

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das letzte Mittel

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Das letzte Mittel.

Zweierlei zerrüttet so häufig das Familienglück: das Wirthshausgehen der Männer und die leidige Pugsucht vieler Frauen. Wo diese beiden Dämonen herrschen, kann Häuslichkeit und Einfachheit nicht gedeihen. Das alte Sprüchwort sagt so wahr, daß mehr Leute im Glase als im Rhein sterben; es gehen aber auch mehr Vermögensstände im Glase und was daran hängt zu Grunde, als auf dem Meere. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Hälfte aller Vermögenszerrüttungen, Bankbrüche und Ruine von wohlhabenden Leuten, ihre Quelle im Becher oder in der Pugsucht der Frauen und Mädchen haben. Diese letztere hat während des langen Friedens außerordentlich um sich gegriffen; eine kostbare Mode jagt die andere, und selbst die Kinder werden schon in früher Jugend in diesen verderblichen Strudel mit hineingezogen. Man pugt sie auf wie Balldamen; aber was bleibt einem Mädchen, das schon im achten oder zehnten Jahre mit Seide und Purpur behängt wird, noch zu wünschen übrig, wenn es im siebenzehnten in „die Welt eingeführt“ wird, wie man zu sagen pflegt. Uns fällt unwillkürlich ein, was vor nun zweihundert Jahren der alte Philander von Sittenwald in seinen Strasschriften ausrief: „Die meisten haben ihr Absehen vornehmlich dahin, wie sie ein wälsch Kleid, wälsche Gebehrden, Wesen, Uebelstand, Hut, Haar, Ueberschlag, Wammes, Strümpf und Mantel erlangen! Gott gebe, wo die alte Tugend und Redlichkeit, Künste, Erfahrungheit, Weisheit, Geduld und Sittsamkeit bleiben! Dann das ist ihnen alles Thorheit. Man sagt: ob es schon nicht wohl stehe, so sei es doch à la mode; denn mit dieser undeutschen Entschuldigung muß heutigen Tages alles was nicht taugt verblümet, alles was gelten soll, verbrämet werden. O der schädlichen Worte: à la mode! Dieses à la mode bringt uns noch um Leib und Gut miteinander. Aber unseren lieben Weibern haben wir solche Thorheit meistens zu danken; unserm vorwizigen Frauenzimmer, das nicht leben kann, es habe dann was Neues von Tracht erfunden, und den lieben Mann damit ums Geld gebracht — à la mode. Die Neusüchtigkeit wird uns wohl noch den Garaus machen.“ — Solchem Unfuge gegenüber schlägt nur eine Radikalkur an, wie in folgender wahren Geschichte.

Ein reicher Kaufmann in einer großen Stadt Niedersachsens, — wir wollen ihn Meyer nennen — hatte eine hübsche und in vielem Betrachte liebenswürdige Frau, an der sein ganzes Herz hing. In den ersten Jahren nach der Verheirathung lebte sie still, einfach, eingezogen, dann aber begann sie an der großen Welt Geschmack zu finden, wurde pugsüchtig, fing an hoch zu spielen, häufig Bälle zu geben, und auf die leichtsinnigste Weise Geld zu verschwenden. Sie war jung, schön, eitel, reich, gefallsüchtig und mußte natürlich „die Mode mitmachen.“ Eine Zeitlang ließ der nachsichtige und zartfühlende Mann der Sache ihren Lauf; dann, als kein Ende abzusehen war, erlaubte er sich freundliche Vorstellungen, und endlich Tadel. Aber Alles, sogar die Warnungen der Eltern und nächsten Verwandten, wurde in den Wind geschlagen. Auch die Ermahnungen des Predigers, zu welchem Meyer endlich seine Zuflucht nahm, blieben fruchtlos. Meyer wollte nun Besserung durch Zwang versuchen, und gab seiner Frau weniger Geld in die Hände; aber jetzt borgte sie, denn ihr Mann war ja reich. Endlich entschloß sich dieser, dem wohlgemeinten Rathe eines Freundes zu folgen, und ein letztes Mittel zu versuchen. Er begab sich zu einigen obrigkeitlichen Personen, legte diesen im Vertrauen die sprechendsten Beweise von der Verschwendung seiner Frau vor, that dar, daß sie bereits eine Summe von mehr als zwölftausend Thalern schuldig war, sogar ihre Juwelen auf das Pfandhaus geschickt und die dafür erhobenen Gelder verspielt hatte, und daß ihm, um sie und sich zu retten und seinen Kindern nicht ein verderbliches Beispiel geben zu lassen, nichts weiter übrig bleibe, als zu einem Neussersten zu schreiten, was von den obrigkeitlichen Personen vollkommen gebilligt wurde. — Die Frau war zu einem großen Balle eingeladen, und trotz der Bitten und Gegenstellungen ihres Mannes, entschlossen, der Einladung zu folgen. Beim Frühstück hatte Herr Meyer erklärt, es sei endlich Zeit für sie, eine andere Lebensweise zu beginnen, wenn sie ihn nicht zum Bankbrüchigen, seine Kinder zu Bettlern machen wolle.

„Du hast Recht, lieber Mann,“ war die Antwort, „ich bin manchmal recht unbedachtsam gewesen und sehe ein, daß ich Eins und das Andere abstellen könnte; ich

will auch nächstens damit anfangen. Dabei kannst du dich doch beruhigen?"

"Du mußt noch heute damit den Anfang machen, liebe Frau, und zum Beweise, daß es dir mit deiner Besserung wahrhaftig Ernst ist, verlange ich, dringe ich darauf, daß du gerade heute den Ball nicht besuchst, sondern mit mir und den Kindern den Abend im Familienkreise zubringst."

"Aber lieber Mann, das ist platterdings unmöglich, ich habe fest zugesagt und kann doch mein Wort nicht brechen."

"Wenn du meinen Wunsch und Willen nicht erfüllst, und wirklich den Ball besuchst, so versichere ich dich hoch und theuer, daß in den nächsten sechs Monaten die Thüre meines Hauses für dich verschlossen ist. Dabei bleibt es. Und nun stelle ich dir anheim, ob du gehen willst oder nicht."

"Ich werde und ich will gehen, und wenn deine Thüre bis in alle Ewigkeit für mich verriegelt wäre!" rief die gereizte Frau.

Meyer blieb so ruhig, wie man immer zu sein pflegt, sobald ein Entschluß unwiderrüflich gefaßt worden ist; er bemerkte noch einmal, daß er nicht spaffe, und ging nachdem seine Frau ihm noch gesagt, daß sie nun bestimmt schon deshalb nicht vom Balle wegbleiben werde, um zu beweisen, daß seine Drohungen sie nicht einschüchtern könnten, an sein Geschäft.

Beim Mittagessen versuchte der Langmüthige noch einmal, sie umzustimmen. „Laß uns verreisen,“ sprach er, „bleibe einige Wochen bei deinen Eltern; du kannst auf diese Weise dein gegebenes Wort sehr leicht zurücknehmen.“ Aber sie beharrte auf ihrem Sinne.

Abends fuhr der Wagen vor; die Frau, angepuzt und in vollem Staate, hüpfte lustig die Treppe hinab, und befahl dem Kutscher, bei Frau von N. N. auf der Mstraße vorzufahren. Sie schwelgte, auf den weichen Polstern sich wiegend, in dem Gedanken, alle ihre Nebenbuhlerinnen gewiß zu verbunkeln; hatte sie doch erst gestern einen neuen Anzug aus Paris erhalten. Wie werden sie alle mich beneiden! dachte sie, und bemerkte nicht, daß inzwischen der Wagen aus dem Stadthore hinausgefahren war. Er hielt; sie rief, man sollte aufmachen; sie wurde unwillig und rief lauter, als ihrem Befehle keine Folge geleistet wurde. Da sprach Jemand: „Behalten sie sich ruhig; Sie sind hier eine Gefangene.“ Das war ein Donnerschlag! Die Balldame zitterte wie Espenlaub, und war einer Ohnmacht nahe, als es ihr offenbar wurde, daß sie sich in einem Zucht- und Besserungshause befand.

Eine würdige, bejahrte, einfach und anständig gekleidete Frau näherte sich der aufgepuzten Modedame, und bat sie, gefälligst auszustiegen, da ein Gemach zu ihrer Aufnahme bereit sei.

„Was soll ich hier? Es ist ein Irrthum, ein entsetzlicher Irrthum, eine unverantwortliche Verwechslung!“ rief Frau Meyer. „Wo ist mein Mann, er wird nicht leiden, daß man mich so mißhandelt.“

„Ihr Herr Gemahl ist hier; er sitzt auf dem Kutschenbocke.“ Und so war es; Herr Meyer war, unbekannt von seiner Frau, mitgefahren, und diese wankte, stumm und bleich durch die Thür. Widerstand wäre hier vergeblich gewesen. In einem spärlich erleuchteten Zimmer saßen beide Gatten einander schweigend gegenüber. Der Mann brach zuerst dieses Schweigen. „Es blieb mir kein anderes Mittel übrig; dieses eine halte ich für allein wirksam; ich mußte dich und mich vom Untergange retten; du mußt sechs volle Monate in diesem Besserungshause bleiben, und wirst hoffentlich nach Ablauf dieser Zeit dich gebessert haben, und meiner Liebe und Achtung wieder würdig sein.“

Sie schluchzte und bat: „Erspare mir nur diese demüthigende, mich tief herabwürdigende Strafe; ich will mich bessern, und du sollst erleben, daß es mir Ernst damit ist.“

Aber Herr Meyer wollte nicht so leicht nachgeben; er ließ ihr das für sie zubereitete einfache Gemach zeigen, in welchem sie ohnmächtig zu Boden sank. Als sie wieder zu sich kam, bemerkte sie, daß der sorgsame Mann ihr die möglichste Aufmerksamkeit bewiesen hatte. Sie war wie umgewandelt und plötzlich sanftmüthig und voll Ergebung; sie gelobte hoch und theuer Besserung, und bat nur, daß er ihr den zugeordneten Schimpf erspare. Als der Mann sich überzeugte, daß es ihr Ernst mit der Besserung sei, redete er ihr begütigend zu, geleitete sie in den Wagen zurück, und sie wurde seitdem wieder, was sie in den ersten Jahren nach ihrer Verheirathung geworden war, eine fleißige, sparsame Hausfrau und eine zärtliche liebende Mutter. Der Tag, an welchem ihre Besserung durch ein so auffallendes, aber wirksames Mittel vor sich gegangen war, muß auf ihren eigenen Antrieb seitdem alljährlich im stillen aber fröhlichen Familienkreise gefeiert werden.

— r. —